

Diese Scherben hab ich gerettet, um meine Trümmer zu abzustützen."

(T.S.Eliot)

Ich begruesse die Initiative, mit einem Stolperstein an Moritz und
Therese Kubin zu erinnern, von ganzem Herzen.

Therese Kubin (geb. Scheuer) war meine Großtante, Moritz Kubin mein Großonkel. Therese wurde 1869 als fünftes Kind von Aron und Rosa Scheuer im kleinen südmärischen Dorf Schaffa/Šafov an der Grenze zu Niederösterreich geboren. Mein Großvater Heinrich, der Vater meiner Mutter, war der jüngste Bruder von Therese. Schaffa war ein kleines deutsch sprechendes Dorf, neben dem Christenviertel gab es ein Judenviertel mit Tempel. Es war eine Gemeinde, die im späten 17. Jahrhundert nach Ausweisung aus Niederösterreich dorthin übersiedelt war. In den Memoiren meines Onkels Georg Scheuer scheint das Dorf als eine ländliche Idylle, wo die Scheuer-Kinder und -Enkelkinder, wohl auch Therese, schöne Sommer-Tage verbrachten.

Vor dem Ersten Weltkrieg ist Therese mit ihren Eltern Aron und Rosa und einigen Geschwistern nach Wien gezogen. Wie ihre Schwester Johanna lernte sie dort das Weißnähen. Bereits in Schaffa hatte sie ihren zukünftigen Ehemann Moritz Kubin kennengelernt. Erna Hahn (verheiratete Burnett), eine Nichte von Therese aus Stockerau, erinnerte sich, dass ihre Tante ein etwas nervöser Mensch war. Und dass sie ihren großen Hund verwöhnte. Vor allem aber habe sie ihre Nichten und Neffen sehr geliebt, darunter auch meine Mutter Rose. Von Moritz ist überliefert, dass er sehr gern mochte, samstags im Kreis von Verwandten und Bekannten im Kaffeehaus zu tratschen und Karten zu spielen.

Das sind freilich nur wenige und spärliche Erinnerungsbrocken, die über drei Ecken über Moritz und Therese Kubin überliefert sind und die ich als ihr Großneffe mehr als acht Jahrzehnte später an Sie weitergeben kann. Vielleicht jene „Scherben“, von denen der Dichter T. S. Eliot spricht.

Ich sehe diese Stolpersteine als weiteres wichtiges Indiz einer veränderten Sensibilität in Bezug auf die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus.

Vor 15 Jahren hat meine Mutter, die sich 1938 nach England rettete, die Umbenennung „ihres“ heimatlichen Gemeindebaues im dritten Bezirk nach ihren Eltern in "Alice und Heinrich Scheuer Hof" sehr begrüßt. In einem ähnlichen Sinne verstehe ich auch diese Initiative nicht nur als Zeichen nachträglicher Solidarität mit den Nazi-Opfern und als Mahnung gegen das Vergessen, sondern auch als eine Aufforderung zur praktischen Solidarität in unserer aktuell besonders krisenhaften Welt.

Robert Knight